

Neues Archiv

der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

Beförderung einer Gesamtausgabe

der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters.

Sechszwanzigster Band.



Hannover und Leipzig.

Hahn'sche Buchhandlung.

1901.

Palaeographische Anzeigen.

Von L. Traube.

I.

Die heutigen palaeographischen Lehrmeinungen sind mehr, als man es wohl glaubt, durch die Geschichte und die Zufälligkeit der palaeographischen Studien bedingt. Die Palaeographie würde heute wahrscheinlich ein anderes Gesicht zeigen, wenn Mabillon schon vor der Veröffentlichung seines Hauptwerkes nach Italien gereist wäre. Gewiss aber sind die grossen palaeographischen Thaten Scipione Maffei's (die Wiederentdeckung der Hss. der Veroneser Capitulare und die entwicklungsgeschichtliche Auffassung der lateinischen Schriftarten) beide zu spät geschehen. Was wir heute gewöhnlich zu hören bekommen, ist ein Compromiss der Lehren Mabillons und Maffei's, ein Compromiss, das durch die Verfasser des *Nouveau Traité* zu Stande gekommen ist, die zwar schliesslich mit einer Art Leidenschaftlichkeit auf die Seite Maffei's traten, aber von der Autorität Mabillons und von der anfänglichen Richtung ihrer Arbeit sich nie ganz frei machen konnten. Mabillon seinerseits war nicht nur durch die zu enge Begrenzung seines Materials behindert, sondern — man muss es aussprechen, und es kann die Bewunderung für sein Werk nicht vermindern — er hat sich gerade in dem Wenigen nicht zurecht gefunden, was an praktisch erworbenen palaeographischen Kenntnissen aus früherer Zeit auf ihn gekommen war, und hat doch den Muth nicht gehabt, es einfach bei Seite zu schieben.

Unter diesem eigenthümlichen Gang der palaeographischen Studien werden wir noch auf lange Zeit zu leiden haben. Es rührt daher, um einen grossen Schaden zu erwähnen, die Vernachlässigung der Hss. von sicher italienischem Ursprung, die nicht aufhören will und u. A. die Vorstellung möglich gemacht hat, als wäre die karolingische Minuskel nach Italien nicht gedrungen, sondern dort aus-

gebildet worden (seltsamerweise sind es gerade die jüngeren italienischen Palaeographen, die Sickels Ansicht theilen und sie weiter auszuführen suchen). Um einen kleineren, aber auch recht störenden Nachtheil anzuführen, rührt ebendaher z. B. der Misbrauch des Namens 'longobardisch' für alle möglichen, seien es französische, seien es italienische Schriften, der unausrottbar scheint.

Die Proben aus älteren italienischen Hss. in den *Monumenta graphica*, in Chatelains *Paléographie des Classiques Latins*, in der Sammlung der *Palaeographical Society* und des *Archivio paleografico* genügen nach Zahl und Auswahl keineswegs; und da Graf Giuliani nicht dazu gekommen ist, wie er geplant hatte, ein *Album paleografico della Capitolare di Verona* herauszugeben, sind selbst die mangelhaften Stiche in der *Istoria teologica* des Maffei heute noch unentbehrlich. Eine genauere Kenntniss haben wir, dank den Mönchen von Montecassino, eigentlich erst von der beneventanischen Schrift, obgleich auch hier noch jeder Versuch fehlt, den Bezirk dieser Schrift zu umgrenzen und andere wichtige Fragen zu beantworten.

Mit um so grösserem Danke müssen wir die eben erschienenen *Monumenta palaeographica sacra* aufnehmen (*Atlante paleografico-artistico compilato sui manoscritti esposti in Torino alla mostra d'arte sacra nel MDCCCXCVIII* e pubblicato dalla R. Deputazione di Storia Patria delle Antiche Provincie e della Lombardia, per cura di F. Carta, C. Cipolla e C. Frati, Torino, fratelli Bocca editori, 1899). In diesem grossartigen Gelegenheitswerke, über dessen Veranlassung der Titel hinlänglich unterrichtet, werden auf 120 Lichtdrucktafeln 134 vorzüglich gelungene Bilder der Schriftseiten, der Miniaturen und gelegentlich der Einbände von 114 Hss. aus verschiedenen und darunter früher wenig oder gar nicht berücksichtigten italienischen Bibliotheken gegeben. Während den Hauptgewinn die spätere Zeit (vor allem das fünfzehnte Jh.) und die Miniaturenkunde davonträgt, muss über die ersten Blätter auch hier kurz berichtet werden.

Wir erhalten Abbildungen von folgenden Hss.: Verona Capitolare I (1) *Psalterium duplex*, Verona Cap. VI (30. 6) *Purpureus* der Evangelien, Turin Naz. F VI 1 *Lectio* aus Bobbio, Turin G V 37 *Cyprian de op. et el.*, Turin G VII 15 *Itala-Fragmente*, Neapel Naz. VI D 59 Briefe des Hieronymus, Turin Hofarchiv Ib VI 28 *Epitome* des Lactanz in alter Unciale; Verona XXXVIII (36) *Sulpicius Severus* vom Jahr 517, Turin D IV 22 (resp. A II 2*)

Augustini coll. cum Maximino über Cicero pro Tullio in alter und mittelalter Halb-Unciale; Ivrea Cap. I Gregor Reg. past., Novara Cap. LXXXIV (54) Canones in eigenthümlichen italienischen Schriften; Turin O IV 20 Fragment in irischer Schrift; Turin D V 3 Vitae sanctorum in der Schrift von Corbie saec. VIII/IX; ferner ein Bild der Urkunde König Aistulfs a. 755, der einzigen im Original¹ erhaltenen langobardischen Königs-Urkunde (= n. 258 im Verzeichnis von Bethmann und Holder-Egger, in dieser Zeitschrift III, 281); und Bilder aus vielen anderen meist jüngeren Hss., die auch z. Th. für unsere Zwecke wichtig sind.

Die in einem besonderen Hefte beigegebenen Erläuterungen und Umschriften lassen hie und da etwas an Sorgfalt zu wünschen übrig, ganz abgesehen davon, dass die palaeographische Entscheidung nicht selten anders ausfallen muss als die von den sonst so ausgezeichnet verdienten Herausgebern getroffene.

Der ärgste Misgriff ist wohl, dass Parma Pal. 1650 Ildefonsus de virg. Mariae (tav. XXI) für das in Spanien a. 951 von Gomes geschriebene Exemplar gehalten wird; es ist eine deutsche Abschrift davon; das Original in spanischer Schrift (wie man erwarten musste) ist Paris lat. 2855 (Delisle, Cabinet des Manuscrits III, 274).

In der Beurtheilung von Turin G VII 15 = tav. V 2 lassen sich die Herausgeber von Ceriani's Urtheil leiten und erklären das merkwürdige Fragment für irisch. Das kann es aus vielen Gründen nicht sein; aber exotisch ist es und vielleicht afrikanisch.

Eine richtigere Bezeichnung der Schrift von Turin D V 3 = tav. VIII 2 als die der Herausgeber (carattere longobardo settentrionale del sec. VII—VIII) wurde oben gegeben.

In Verona I (1) = tav. I wird parebreys mit räthselhaftem *παρέβριος* erklärt, während es deutlich *παρ' Ἐβραίων* ist.

In der Subscriptio des Ursicinus von Verona unter dem Sulpic. Severus (tav. IV): perscriptus codix hec Verona de vita beati Martini episcopi et confessoris et beati Pauli ss, wird diese letzte Abkürzung mit *sanctorum* aufgelöst, statt mit *supra scripti* (nämlich *monachi Thebei*, nicht *apostoli Pauli*, wie der Leser ohne diesen Zusatz von ss glauben könnte).

1) Oder wahrscheinlicher in einer gleichzeitigen Abschrift, vgl. H. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre I, 881 N. 6.

An sonstigen kleineren Lesefehlern und z. B. an der Nichtbeachtung der ursprünglichen Lesarten fehlt es nicht ganz. Auch die frühere Litteratur ist nicht überall vollständig herangezogen worden. — Doch das sind Mängel, die jedem derartigen Werke fast nothwendig anhaften müssen, und die Hauptsache bleibt immer der Zuwachs an benutzbarem Materiale, dessen wir uns hier, wie bei jedem neuen palaeographischen Tafelwerke, von ganzem Herzen erfreuen können.

II.

Unsere gewöhnliche Auffassung von den Abkürzungen in den lateinischen Hss. ist eine durch und durch unhistorische. Vielleicht sind daran weniger die lexikalischen Verzeichnisse schuld, in denen man der Bequemlichkeit zu Liebe die abgekürzt vorkommenden Wörter zusammengestellt hat, als die Hss. selbst, aus denen doch vielleicht die Mehrzahl der Forscher durch eigene Erfahrung die Kürzungen kennen lernt. Denn diese Hss. sind meist karolingische oder nachkarolingische, und da begegnet man in ruhigem Nebeneinander den verschiedensten Systemen: man trifft zugleich alte römische, jüngere römische, alte christliche Abkürzungen, neuere Analogiebildungen, alte römische, aber nicht durch steten Gebrauch, sondern durch litterarische Vermittelung überlieferte Zeichen (man könnte sie den 'mots savants' vergleichen), schliesslich insulare Formen. Alles das spricht für sich und giebt, wie so oft in der Palaeographie, ein deutliches Bild von den verschiedenen Cultur-Elementen der Zeit: man sieht vor sich die direkte Tradition aus dem römischen Alterthum, die indirekte litterarische, das Christenthum mit seinen griechischen Elementen, die gelehrten Bestrebungen der karolingischen Zeit, die Züge der irischen und angelsächsischen Mission. Aber es muss in Ordnung vorgeführt werden, und es bedarf umfassender Sammlungen und einiger Combinationen und Schlüsse, um hinter die Dinge, oder wie man besser sagen sollte, in sie hinein zu kommen. Und da können kurze Andeutungen und principielle Erwägungen mehr nützen als unsere Handbücher und Lexika, die doch gemäss ihrem Zwecke nach einer gewissen Vollständigkeit streben und durch ihre Fülle die Schüler wie die Forscher immer von neuem nur verwirren. Was über die Abkürzungen in der palaeographischen Litteratur sich findet, ist brauchbar nur als Materialsammlung. Und nur in diesem Sinne haben auch die Lexika ihren Werth. Selbst das

Werk des trefflichen Walther ist voller Fehler. Zunächst muss man sich immer gegenwärtig halten, dass er sich nur auf Wolfenbütteler Hss. stützt (und damit hatte er freilich eine Supellex, wie sie reichhaltiger keine andere deutsche Bibliothek ihm damals bieten konnte). Die Form ist bei ihm tadellos: man kann meist sofort sagen, nach welcher Hs. er den kleinen Kupferstich der betreffenden Kürzung hat fertigen lassen. Was er aber als Erklärung giebt, darf so ohne weiteres nicht hingenommen werden. Und schon deshalb fügt das eben erschienene gewiss sehr fleissige Werk von Adriano Cappelli, durch das ich auf diese Betrachtung geführt werde, sich selbst noch grösseren Schaden zu als durch die auch hier gewählte lexikalische Anordnung und Ueberfülle. Cappelli schöpft nämlich in seinem *Dizionario di abbreviature latine ed italiane* (Milano 1899) aus den Originalen und den grossen Reproduktionswerken — und gegen diesen Gebrauch der mechanisch hergestellten Bilder ist nichts zu erinnern —, aber er schöpft auch wie seine Vorgänger direkt aus Walthers Buch, ohne den Zusammenhang der von Walther verzeichneten und aufgelösten Wörter zu kennen, und perenniert nun seinerseits die dortigen Fehler.

$\bar{a}$ = autem saec. VIII, steht bei Cappelli gleich auf der ersten Seite. Es ist dies ein alter, auch von anderer Seite wiedergegebener Irrthum Walthers. Seiner weiteren Verbreitung stelle ich die folgende kurze Analyse und Geschichte der Abkürzungen von 'autem' entgegen, zugleich als ein Beispiel, wie ich mir ein kritisches Verzeichnis denke. Die späteren Zeiten sind absichtlich nicht berücksichtigt¹.

Für 'autem' gab es folgende Möglichkeiten der Kürzung. Erstens die Suspension, und zwar durch den ersten Buchstaben = a(utem), durch den ersten Buchstaben der ersten Silbe und den ersten der folgenden Silbe (sog. syllabarische Suspension) = a(u)t(em), durch die erste Silbe und den ersten Buchstaben der folgenden Silbe = aut(em), durch die erste Silbe = au(tem). Da aber $\bar{a}$ bereits für 'aut' vergeben war, so sah man von dieser Form vollständig ab und begnügte sich zunächst mit den Suspen-

1) Ich sammle seit einigen Jahren das Material aus Hss., Abbildungen und kritischen Apparaten. Aber dankbar muss ich auch die Unterstützung bekennen, die mir Freunde und Schüler gewähren, indem sie auf ihren Reisen und bei ihren Studien durch Photographien und Notizen meine Zwecke in uneigennützigster Weise fördern.

sionen $\bar{a}t$, $\bar{a}ut$, $\bar{a}u$. Ein Ire, der auf die Bequemlichkeit der einbuchstabigen Kürzung nicht verzichten wollte, entlehnte später einem anderen Alphabet ein stark differenziertes a und konnte so den drei Suspensionen die vierte kürzeste hinzufügen: hr . Zweitens hatte man die Möglichkeit der Contraction, als diese Art der Abkürzung sich immer weiter einzubürgern begann¹. Doch $\bar{a}m$ schied von vornherein aus, und nur $\bar{a}um$, von $\bar{a}u$ gebildet, wurde in Spanien beliebt. Ich gehe nun die einzelnen Abkürzungen in einer möglichst chronologischen Anordnung durch.

$\bar{a}$: es ist, wie gesagt, nur ein Fehler Walthers und Cappelli's, um nur diese beiden zu erwähnen. Wenn es im Verzeichnis der *notae iuris* in Leiden XVIII 67 F. (ed. Mommsen, in Keils Gramm. lat. IV 277) heisst: $\bar{a}u$ $\bar{a}t$ $\bar{a}$ autem, so ist zu verbessern: au at autem, $\bar{a}$ aut; und so scheint die parallele Pariser Hs. zu haben (ebd. p. 611).

$\bar{a}t$: dies ist die älteste uns bekannte Kürzung von 'autem', sie ging vielleicht schon im 6. Jh. wieder verloren und fristete von da an nur ein künstliches, litterarisches Dasein.

Sie findet sich in den ältesten juristischen Hss. häufig und ausschliesslich (Gaius Veron., Ulpianus Vindob., fragm. de iure fisci Veron., fragm. Vatic., pal. Augustodun.). Sie wurde gebucht in fast allen Verzeichnissen der *notae iuris* (vgl. Studemund zum Gaius p. 257; es kommt hinzu das Berliner Verzeichnis, Hermes XXV 154). Sie ist voraussetzen für ältere Schriftstücke nicht juristischen Inhalts, die die Vorlage von Vatic. Reg. 2077 bildeten (vgl. Mommsen, Hermes I, 130 und zu den *Chronica minora* I, 372). Nicht durch Schreibergebrauch wurde sie weitergegeben, sondern wahrscheinlich von Iren wieder eingebürgert, die sie aus den Verzeichnissen schöpften. So steht $\bar{a}t$ in folgenden Hss. irischer oder doch insularer Faktur saec. VIII sqq.: St. Gallen 904, Ambros. L 85 sup., Einsiedeln 236 (neben $\bar{a}ut$), Leiden Voss Q. 69 aus St. Gallen (hier selten neben sanctgallischem $\bar{a}u$ und insularem hr), Lambeth Palace in London: Evangelien des Mac Durnan; so stand es in dem Orosius, der von Vatic. Palat. 829 und Breslau Rehdiger R 108 fortgepflanzt wurde. Walther belegt es aus saec. XII und a. 1445; ich habe für diese Spätzeit keine eigenen Beobachtungen.

$\bar{a}ut$: es löste das obsolet gewordene $\bar{a}t$ zunächst in Italien ab, wurde später die eigentlich französische Ab-

1) Vgl. Strena Helbigiana, Leipzig 1900, S. 307 ff.

kürzung und herrscht seit etwa saec. X überall da, wo man Minuskel schreibt.

Es fehlt in den juristischen Hss. und den Verzeichnissen der Notae; das Pariser Exemplar der Lugdunenses (l. c. p. 611) verbürgt die Form allein nicht sicher genug. Dagegen erscheint aut in Italien saec. VI in der merkwürdigen Halb-Unciale Verona LIII (51), in der ein beschränktes System von juristischen Noten wieder auflebt, in der wohl stadtrömischen Unciale saec. VII Sessor. 39 (1372), und begegnet dann hie und da in vorkarolingischen Hss. in Italien und Frankreich: Vatic. 4938, Orléans 91 (wo es mit au wechselt, wie desgl. in Metz 7). Schliesslich hält es siegreichen Einzug in die karolingischen Schreibstuben. Ich umschreibe die Ausdehnung seines Gebrauches: Ada-Gruppe (Evangeliar. des Godescalc a. 781, Trierer Ada-Hs., Evv. von Soissons u. a.); Stil 'franco-saxon' (z. B. Paris 12444); Reims (z. B. Utrecht-Psalter); Tours (z. B. Bamberger Alvin-Bibel, Pariser Bibel des Vivian u. s. w.); Heiricus und seine Schule (Paris 2858 und 12949); St. Bavo in Gent (? Leiden Voss F. 26). Aber auch im Süden fehlt es nicht (Hss. des Manno, Troyes 96 und Montpellier 157) und greift dann nach Spanien über, wie z. B. in dem von Douais publicierten Blatt Eccli. in Toulouse. Wo die Canones für Rachio, B. von Strassburg, a. 788 mit aut geschrieben wurden, steht dahin; es dringt aber aut auch östlich weiter und gelangt in die deutsche Schreibprovinz, die sich ursprünglich der insularen Schrift (und damit für 'autem' eigentlich des Zeichens hr) bediente: so steht es in München 6297 (aus Freising), in München 14422 und 14470 (aus Regensburg), in Würzburg Mp. th. f. 66 und in späteren Würzburger Hss., in Vatic. 1873 aus Fulda saec. IX/X, ebenso in einigen späteren aus Mainz, z. B. Vatic. Palat. 575 und 583, München 8102. Und so wird allmählich auch das Gebiet ganz erobert, wo vorher au herrschte. aut steht in St. Gallen 98, 820 und 830 und allgemein in St. Galler Hss. seit saec. ex. IX. In den bayrischen Hss. finden wir, einen je älteren und reineren Typus der deutschen Schrift sie repräsentieren, einen um so ausschliesslicheren Gebrauch von aut; saec. IX aber bestehen au und aut neben einander in den Hss. aus Regensburg, Freising, Benedictbeuern (schon in denen der Kysila), Tegernsee, Salzburg. Dieselbe Erscheinung ist an den Rheinauer Hss. in Zürich zu beobachten. aut wird schliesslich beinahe eine Rarität in Deutschland: es steht z. B. saec. X im Codex Gerhoy aus Köln (Darmstadt 1948) neben

āūt, im deutschen Lectionar in Udine, in den Evangelier. Gotha I 21.

Aber nicht nur Spanien und Deutschland, auch Italien und England erkennen etwa seit dem 10. Jh. āūt an, und diese so mit der Zeit fast zur Alleinherrschaft gelangte Abkürzung beweist für ihren kleinen Theil die Richtung, in der damals die kalligraphische Entwicklung sich bewegt. Turin G VII 16 saec. IX hat noch āū, desgl. Ambros. B 31 sup. saec. IX med.; dagegen hat Turin D III 19 und Vercelli, Atto's Commentar zu den Paulinischen Briefen (Mon. palaeogr. sacr. tav. XVII), beide saec. X, schon āūt. Nur in dem Bereich der beneventanischen Schrift vermag das dort heimische āū sich mit den andern lokalen Eigenthümlichkeiten bis ins 12. Jh. zu halten; doch findet man z. B. in Ambros. C 90 inf. saec. XI aus der Blüthezeit von Montecassino neben regelrechtem āū schon gelegentlich āūt.

āū: diese Form muss in Italien wenig später als āūt aufgekommen sein; sie herrschte dort länger und in einem grösseren Bereich als die andere Kürzung und drang frühzeitig auch nach Spanien (vgl. unter āūm). Wie āūt die specifisch französische, so wird āū die specifisch deutsche Abkürzung da, wo nicht insulare Schrift verbreitet ist.

Nur die Leidener notae iuris verzeichnen āū (bei Keil p. 277). In Hss. finden wir es vorzüglich auf beneventanischem Boden; ich erwähne nur die ältesten Beispiele: Vatic. 3321 saec. VII in Unciale (wo es öfters mit ā = aut verwechselt ist), Bamberg HI. IV 15, Paris 7530 a. 779 aus Montecassino, La Cava 2, Laurent. LXVI 40, München 337; aber auch z. B. in Verona XXIII (21) und Vercelli CCII 29 ist es im Gebrauch, und die ältesten Bobienses kennen neben dem aus der irischen Heimath importierten lr das italienische āū (vgl. unten über lr). Bald übersteigt es die Alpen und macht sich in Deutschland ansässig. Ich bezeichne kurz die Etappen, die es zurückzulegen scheint: das medicinische Fragment in Unciale (München 29135); Tegernsee jetzt München 19408 saec. VIII/IX, St. Gallen schon seit Winithars Zeit; Reginbert und seine Reichenauer; Murbach (Cyprian in Haigh Hall); andere Hss. des St. Gallen-Reichenauer Typus, z. B. München 6267 (der alte Kern), Köln XCI. Aber auch in Lorsch schrieb man so (z. B. Vatic. Palat. 1753) und in den deutschen Bezirken der insularen Schrift oder des insularen Einflusses wird gelegentlich āū statt lr gesetzt: z. B. München 14653, Köln 83 II a. 798, Mainzer Jordanes früher

in Heidelberg. Andere insular geschriebene Hss. mit au scheinen wirklich auf den Inseln geschrieben zu sein, z. B. Rom Vatic. 491 und Palat. 65. Doch wird man dabei immer an irgendwelchen italienischen Einfluss zu denken haben, wie umgekehrt an deutschen Einfluss, wenn französische Hss. ungewohntes *aū* bieten (z. B. Harley 2736 saec. IX und Avranches 238 saec. IX in der älteren Partie). Die Hs. der Pères Maristes in Lyon (Delisle, Notices et Extraits XXXV, 2 S. 831), von Bischof Leidrat der Lyoner Kirche gestiftet, die *aū* hat, mag von dem Stifter aus Bayern mitgebracht worden sein, was auch gut zu ihrem sonstigen Aussehen passt. Im Allgemeinen kann man, wo *aū* die Regel ist, auf einen deutschen Schreiber der karolingischen Zeit (saec. VIII—IX med.) schliessen, so z. B. beim Codex aureus des Samuhel in Quedlinburg. In späteren französischen Hss., vom 10. Jh. an, fehlt es nicht an Beispielen für *aū* neben überwiegendem, aber auch sogar neben verschwindendem *aūt*, und vielleicht war letzteres damals befestigter in dem von ihm eroberten Deutschland als in dem heimischen Frankreich.

aūm: wir haben es als die ausschliessliche und legitime spanische Form zu betrachten, eine jener spanischen Contractionen, von denen *id̄t* = *id est*, *s̄ct* = *sicut*, *p̄pr* oder *p̄ptr* = *propter* jedem Palaeographen geläufig sind.

Am frühesten kann ich *aūm* in der Cursive Escorial R II 18 (Ewald-Loewe tab. V—VIII) nachweisen. Ueber spanisches *aūt* vgl. oben S. 235. Ob Escorial S I 16 saec. XI (Ewald tab. XXXVII) in öfterem *aū* eine alte Reminiscenz bewahrt hat oder eine Neuerung aufweist, kann ich nicht sagen.

Wenn München 23591 (unbekannter Herkunft) neben häufigem *aū* einige Male *aūm* aufweist, so muss eine spanische Vorlage eingewirkt haben. Ein vereinzelt Beispiel für *aūm* bietet auch Zürich Cant. CIV (aus Rheinau), wo auch sonst *aū* herrscht.

lr: ich betrachte dies Zeichen nicht als eine Umgestaltung des tironischen 'autem', sondern als tironisches *a* mit dem Abkürzungsstrich, also als einen vollständigen Ersatz, wie ich sagte, des gemiedenen *ā*. Es ist eine dem Ursprung und dem Gebrauche nach durchaus insulare Form. Der Abkürzungsstrich kehrt wieder in dem insularen *pr* = *per*. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Iren bei der Ausbildung ihres besonderen Systems der Abkürzungen einer römischen Tradition folgten. Die Halbunciale kam ihnen im Wesentlichen ohne Abkürzungen

zu; sie kannten aber (wenigstens ist dies auch aus nicht-palaeographischen Gründen wahrscheinlich) die Tironischen Noten und irgend welche Verzeichnisse der notae iuris; daraus schufen sie ihr System und erfanden einige Zeichen frei. Von den Inseln kam hr auf den Continent; die Iren brachten es nach Bobbio, die Angelsachsen in die Fuldische Schreibschule. Nur dort wurde es wirklich heimisch, obgleich es anderwärts an Einführungsversuchen nicht fehlte. Von welcher Seite nun auch immer die Hss. kamen, die dies Zeichen und ähnlich schwierige und nicht geläufige insulare boten (ob aus Irland oder England, oder der Fuldischen Schreibprovinz oder z. B. aus der Schule des Heiricus) — die bei der Umschrift und Weiterverbreitung entstandenen Fehler zeigen jedesmal deutlich, dass man sich mit der fremdartigen Erscheinung nie recht vertraut gemacht hatte.

Mein frühester Beleg für den irischen Gebrauch von hr ist das Antiphonar von Bangor a. 680—691. Aus derselben Zeit stammen die ältesten in Bobbio selbst geschriebenen Hss.: Wien 16, Wien 17, Neapel IV. A 8; sie haben hr auch in den italienisch geschriebenen Partien, wie umgekehrt aū auch in den irisch geschriebenen. Nach Bobbio und in dieselbe Zeit gehört der Archetyp des Diomedes mit hr für 'autem', wie die erhaltenen Hss. beweisen, die diese und ähnliche Formen theils mechanisch nachmalen, theils durch falsche Auflösungen wiedergeben (vgl. Keil, Gramm. lat. I p. XXXVII). Den weiteren Gebrauch des Zeichens in Irland und England belegen zu wollen, würde einen Gemeinplatz bedeuten¹. Wir begnügen uns mit den Beziehungen zum Continent. Das hr einer englischen Hs. des Beda² ist gröblich verschrieben in Namur 11 saec. VIII (aus St. Hubert). Schon früher ist es seltsamer Weise an einer Stelle in den Gregor von Tours Paris 17654 (aus Beauvais) eingedrungen (ed. Arndt I, 124, 13), dann aber getilgt worden. Vollständig durchgeführt ist das insulare System in Montpellier 69, einer Hs. mit dem Typus der Schrift von Corbie saec. VIII/IX: hier findet sich denn natürlich auch hr, sonst wenden die Hss. dieser Gruppe Abkürzungen überhaupt nur sehr sparsam an und dann folgen sie einem anderen System³. Wenn später in fran-

1) Vgl. etwa Scrivener zum Codex S. Ceaddae (Cambridge 1887), S. X. 2) Plummer zu Bedae hist. eccl. I, p. LXXXVI. 3) Solche Kreuzungen des Schrifttypus und des Abkürzungssystems sind nicht ganz selten und erklären sich am einfachsten aus dem Fortwirken der Vorlage: so kenne ich noch gleich zwei Hss. desselben Corbieer Typus mit

zösischen Hss. öfter neben anderen insularen Schreibungen auch *lr* gefunden wird, so mag das auf die Anregung etwa des Heiricus zurückgehen und den Einfluss der Iren zu seiner Zeit; so ist reich an solchen Schreibungen Paris 12949, wo sich insulare und continentale Art treffen.

In Deutschland herrschte seit dem 8. Jh. die insulare Schrift in der Fuldischen Schreibprovinz, d. h. in Fulda, Fritzlar, Hersfeld, Mainz, Amorbach und Würzburg. Dort also war auch *lr* gemeingebräuchlich, bis es von *aū* verdrängt wurde. Da nun die Fuldische Schule von grosser Bedeutung für die Verbreitung der klassischen und ecclesiastischen Litteratur war, ihre Buchstaben und Abkürzungen, aber nach einer gewissen Zeit und ausserhalb ihres Bereiches schlecht verstanden wurden, so gehen öfters diejenigen Misverständnisse in unserer Ueberlieferung, die sich offenbar nur durch die Annahme einer insularen Vorlage erklären lassen, wahrscheinlicher auf die Schrift dieser deutschen Schule als auf irgend welche irische oder angelsächsische Originale zurück. Man muss von Fall zu Fall prüfen; den Ausschlag giebt die Beobachtung der Orthographie. So kann man z. B. ganz sicher sagen, dass die Fehler in unseren beiden alten Hss. des Ammian, der Fulder (Vatic. 1873) und der Hersfelder (Fragmente von ihr im Marburger Archiv), in letzter Linie aus der Verlesung eines Fuldensis in insularer Schrift sich erklären. Vaticanus 1873 saec. IX/X ist ein Beweis dafür, dass man in Fulda selbst die insularen Abkürzungen noch leidlich verstand, auch nachdem man der insularen Schrift sich bereits vollständig entwöhnt hatte. Auch der Fulder Archetyp des Vitruvius mit insularen Compendien hat grössere Verwirrungen nicht gestiftet. Aber z. B. der Mainzer Schreiber von Paris 4860 c. a. 939 verwechselt bereits die Abkürzungen für 'haec' und 'autem'.

Ich will noch schliesslich durch eine Reihe von Beispielen belegen, welcher Art die Verwechslungen und Verlesungen waren, zu denen der Gebrauch von *lr* führte¹. Ich enthalte mich hier aller weiteren Entscheidung darüber, ob die Vorlage im einzelnen Falle eine wirklich insulare (d. h. irische oder angelsächsische) oder eine conti-

gelegentlichen spanischen Abkürzungen: Paris 11529 fg. (sie enthält den liber glossarum des Ansileubus) und eine Luxemburger Hs. im Privatbesitz (sie enthält die Etymologiae des Isidor: beide Mal also werden Schriften spanischer Verfasser und wahrscheinlich auch spanischer Kalligraphen weitergegeben). 1) Vgl. W. M. Lindsay, Introduction to lat. textual emendation, London 1896, S. 93.

mentale in insularer Schrift (d. h. italienische, französische oder deutsche) war.

Ciceronis Philippicae: die Vorlage der sog. familia Colotiana bot, wie Albert C. Clark gezeigt hat (Classical Review XIV, 41), das insulare Zeichen *hr*. Ihre Hss., die älteste Berlin Phill. 201 saec. XII, schreiben dafür 'hoc', 'huius', 'enim' u. s. w.

Ciceronis orator: aus dem *hr* der Hs. Avranches 238 saec. IX haben sich folgende Fehler der mutili saec. XIV sq. entwickelt: 'hich' statt 'hic autem', 'enim' und 'licet' statt 'autem'. Vgl. Heerdegen vor seiner Ausgabe p. XII.

Senecae epistulae: Venedig Marc. CCLXX, 22, 4 saec. IX (aus Reims, aber die Hs. ist vielleicht in der Fuldischen Provinz geschrieben) hat öfters *hr* und ϑ ; Paris 8658 A lässt an diesen Stellen die Zeichen entweder aus oder setzt für das erste 'his'. Vgl. Hense vor seiner Ausgabe p. IX nach dem Vorgang von Gertz.

Agroecii orthographia: 'ego autem credidi' (Gramm. lat. ed. Keil VII, 114, 1), dafür hat Bern 338 saec. IX 'ego hoc (darüber *in*) credidi'. Ferner 'diduco autem est', dafür steht 'diduco autem hoc est' in derselben Berner Hs. und in Bern 432 s. IX.

Symmachi epistulae: Vatic. Palat. 1576 saec. XI geht auf eine insulare Vorlage zurück; er hat p. 129, 5 ed. Seeck 'hoc' statt 'autem', desgl. 129, 7; 'enim' statt 'autem' 148, 12 und 149, 29; er vertauscht 'igitur' und 'ergo' 155, 11 und giebt 'se' statt 're' 137, 23.

Speculum Augustini: die Vorlage war insular, die Hss. saec. IX sqq. vertauschen 'enim' und 'autem' oder lassen die Wörter weg; 'hoc' und 'autem' werden vertauscht; für 'enim' steht 'ergo'.

Bedae hist. eccl.: die Hs. aus St. Hubert saec. VIII setzt 'hoc' statt 'autem'; vgl. oben S. 238.

Ich bin ganz von Cappelli abgekommen und möchte auch weiter eine andere Strasse ziehen, als er und alle, welche meinen, man könne die schöne Mannigfaltigkeit und die beredte Lebendigkeit der palaeographischen Erscheinungen in ein System oder alphabetisches Register zwingen. Vielleicht aber giebt bald eine bedeutendere palaeographische Publication die Gelegenheit, diese kritischen Gänge fortzusetzen.